



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Das Hexenkind vom Jululand

---

sie doch noch oft kommen und es sich ansehen könnten. Nach dem Gottesdienste gingen alle zum Hause des Katecheten, wo es ein Festessen gab. Der Katechet hatte gesammelt und von dem Ergebnis das Essen bestritten. Die Kinder, — erst die Buben, dann die Mädchen, — saßen an einem langen weißgedeckten Tisch und aßen mit Messer und Gabel ganz manierlich. Die Frauen und Männer sowie die kleineren Kinder aßen auf dem Boden sitzend. Zweimal war ich dort, und das zweite Mal mit zwei Schwestern. Diese meinten auch: „Das ist ein wirkliches Missionsfest.“

Nach dem Festmahl kamen die Kinder wieder zu uns und spielten und sangen vergnügt. Das nächste Mal ziehen sie alle in ihrer Uniform unter Trompetenklang und Trommelschlag durchs ganze Dorf. Vor dem Königsraal werden die Kinder ihre Drille aufführen und, wie sie sagen, recht artig sein! Die Leute meinen, daß wir nach den Ferien wieder viele neue Kinder für die Schule bekommen.“



## Dem Herzen Jesu

Herz Jesu, süßer Born der Gnaden,	herz Jesu, Heilquell aller Kranken
Voll Mühsal, matt und kreuzbeladen	Und Labung derer, die da schwanken,
Eil' ich zu dir,	Ich fleh' zu dir:
Hilf gnädig mir!	Schenk' Heilung mir
Du ladest mich so liebvoll ein	Von Seelenkrankheit, Herzeleid,
Und willst mir Trost und Stärke sein.	Gib' Mut und Kraft im harten Streit!
Herz Jesu, Rettung aller Sünder,	herz Jesu, Reichtum aller Armen,
Sieh', eines deiner ärmsten Kinder,	Im Tode selbst noch voll Erbarmen,
Nah' ich mich dir,	Ich ruf zu dir:
Ach, Rettung mir	Gib' Gnade mir,
Mög' werden durch dein Blut zuteil,	Wenn ich einst ringe mit dem Tod,
Es bring' mir Frieden, Gnad' und Heil!	Sei du mein Schutz in letzter Not.
herz Jesu, Krone aller Frommen,	
Die in den Himmel zu dir kommen;	
Nimm mich zu dir,	
Und schenk auch mir	
Dort oben einst an deinem Thron	
Doch deiner Liebe sel'gen Lohn!	



## Das Hexenkind vom Jululand

Aus dem Zaubererleben im Heidentum  
von Schw. M. Engelberta, Missionsschwester vom kostb. Blut  
(Schluß.)

Nachdem Dolorosa auch diesen schweren Stein des Kummers von ihrem Herzen gewälzt hatte, ward es ihr leicht, o so leicht — sie war so überaus glücklich, wie noch nie in ihrem Leben. Jetzt kann sie ruhig sterben, auch wenn ihr Auge die lieben Kinder nicht mehr sehen wird, vom Himmel wird sie auf dieselben herniederschauen.

Wieder eine große Neuigkeit, was sollte das bedeuten, der große Elefant gab seine Einwilligung zur Taufe seines jüngsten Lieblingsweibes Nomusa. In der Nähe des Geisterberges, an der Teufelschlucht, wurde nichts anderes als dies beredet. Nokwasikonke war außer sich, sollte denn der Christengott so tief Einlaß in ihre Kraale finden. Fort, fort von hier, da beginnt der Boden ihr unter den Füßen zu brennen —; aber erst die Rache, ja Rache ist süß, diese allein konnte sie einigermaßen wieder mit dem Leben versöhnen.

Aber erst die Kinder, sie wußte nun, wo sie waren, sie hatte eine Vision — die Geister, ja die bösen Geister, die hatte sie zuletzt besonders angerufen, die hatten es ihr geoffenbart. — Die mußten zuerst sterben, einen langsamem, qualvollen Tod, o ja, ihr Goldkind sollte an sie denken, und dieser edle Sprosse der schönen Nomusa, er sollte sich die Fingernägel blutig krazen. Ha, ho, ho, wie sie boshaft lachte, dieses Scheusal in Menschen-  
gestalt.

Finster war es, stockfinstere Nacht. Blitze zuckten, Donner rollten, der Regen strömte hernieder. Ja, so war es recht, ein echtes Hexenwetter, wo kein Mensch sich hinauswagt, wo der böse Zauberer ungestört die dunklen Taten in finsterer Nacht vollbringen kann.

Monotone Gesänge, Geisterbeschwörungen ausstoßend, ritt die Hexe mit ihrem neuen Infamien der Ingeli-Kluft zu. Dort waren sie ja, die Verhafteten. Jetzt war sie an der Spalte angekommen. Alles war stiller drinnen, nur herzzerbrechendes Schluchzen, wie dumpfe Totenklage, traf ihr lauschendes Ohr. Recht so, jammert nur, wird noch ärger kommen, wenn ihr Hungers sterben müßt — lebendig begraben. — Dann raffte sie Stein auf Stein, Erdschollz auf Erdscholle und verrammelte ganz und gar den engen Eingang. Zum Schlusse ihrer bösen Tat brach sie in ein weithin schallendes, teuflisches Siegeslachen aus.

Was war das? — Kifimus der noch immer jammernd und betend vor seinem ohnmächtig liegenden Schwesternchen kniete, erkannte sofort die Stimme der Hexe.

Aber auch Igolida hatte das Lachen vernommen und war aus ihrem todähnlichen Schlaf erwacht. Das rote Lämpchen brannte hell, das Kreuz an der Wand leuchtete wie Gold und der Bruder kniete an ihrer Seite ganz geknickt und hoffnungslos.

„Mein Bruder,“ flüsterte sie — „fürchte dich nicht, ich lebe noch — bin noch nicht gestorben, und glaube mir, die Rettung ist nahe!“

Kifimus wußte nicht, ob er wache oder träume; er faßte sie am Händchen, es war ganz warm, — sie lebte also wirklich noch — und er war noch nicht ganz verlassen. Ein leises Glücksgefühl kam nieder über den Knaben, Jugend glaubt und

hofft so schnell — er sagte ihr aber, daß sie die Hexe eingemauert habe, daß er nicht mehr hinaus kann.

„Lasse sie nur, es ist alles gut, was Gott getan, und“ — sie konnte nur sehr schwach sprechen — „wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten.“

Jetzt schwieg sie wieder — er gab ihr zu trinken. Dann sagte er ihr, daß er sie getauft habe, daß sie nun Maria heiße und dann weinten sie beide zusammen vor Freude und Glückseligkeit und sie erzählte ihm:

„Denke dir, es war mir alles wie im Traum, Kisimus, ich sah die Himmelspforte offenstehen — und der Vater, unser lieber Vater —, denke dir, er war auch auf dem Wege dorthin.

Dismas —, o der Vater, er hieß nicht mehr Inschlovukulu, sondern Dismas, — ich war so unbeschreiblich glücklich darüber.“

Dann wurde Igolida wieder recht schwach und sagte: „Lasse mich schlafen, mein Bruder, und, und — wieder vom Himmel träumen. — Diese Erde ist so häßlich!“ Da weinte der Knabe wieder still für sich hin und legte sich in seinem unbeschreiblichen Jammer auf das Mooslager — er wollte auch sterben, wie sein Schwesternchen, kein anderer Wunsch erfüllte mehr seine Seele, aber ach, da fiel es ihm mit Schrecken ein, daß er noch nicht getauft war, und er betete um die Gnade der Taufe.

Kisimus stand wieder von seiner Lagerstätte auf, nahm die Bibel und las und las beim fahlen Lichte des Lämpchens. Je mehr er die Bilder derselben, besonders vom Leiden Christi, betrachtete, um so mehr Mut kehrte wieder in sein junges Herz ein, er durste, er wollte noch nicht sterben, erst mußte er getauft, ein Christ werden und dann würde er früher oder später mit der lieben Mutter und mit dem Vater und mit Igolida im Himmel vereint werden.

Freilich, wenn der Knabe dachte, daß sie jetzt eingemauert, also gleichsam lebendig begraben waren und er wieder auf das wie im Todeschlummer liegende Schwesternchen blickte, wollte Grauen und Verzweiflung in ihm aufsteigen, aber hatte nicht soeben die kleine Seherin, die soviel schon vorausgesagt, ihm den Trost gegeben, daß der Retter nahe sei. — Da betete Kisimus wieder und immer wieder: „Sohn Davids, erbarme dich meiner“, soeben hatte er in der Bibel von der Milde und Güte des Erlösers gelesen.

Als ihr lagt in euren Gräbern  
Tot im Geiste bei den Toten,  
Euch zum Leben aufzuwecken,  
Schickt er seines Heiles Boten.  
Als ihr weinetet in der Wüste,  
Heimzuführen die Verirrten,  
Sandt' er seinen Eingeborenen,  
Ihn, den großen Völkerhirten.

### 13. Kapitel.

Unter der sorgsamen Pflege der guten Schwester Caritas genas Dolorosa wider alles Erwarten schnell. Als Inschlovukulu zum dritten Besuche gekommen war, fand er seine Gütige so frisch vor, daß er sie gleich mit nach Hause nahm. Nachdem er den Missionaren die Versicherung gegeben, daß er Dolorosa auf keine Weise behelligen werde, daß sie als Christin ihre eigenen Wege gehen dürfe, und daß er sie von nun an als seine Schwester betrachte, setzte er sie auf sein Pferd und ritt von dannen. Als Pater Tankmar ihr den heiligen Segen gab, erinnerte sie ihn nochmals im stillen an das Geheimnis, das sie ihm geoffenbart hatte.

Auch Nokwasikonke traf ihre Vorkehrungen, sobald sie erfuhr, daß Nomusa heimkomme. „Wie dumm auf einmal der große Elefant geworden ist“, dachte sie, aber Liebe macht ja blind. Sie lachte boshaft, und auch die übrigen Weiber hielten zu ihr, weil sie alle auf die schöne Nomusa eifersüchtig waren.

Untertänig, wie es sich nach dem Zulugesetze für die Frauen geziemt, empfingen sie ihren Herrn mit der heimkehrenden Kranken. Sie hatten Nomusas Hütte schön aufgeräumt und an der Herdstelle flackerte ein lustiges Feuer. Nokwasikonke, das Großweib, hatte im dreifüßigen eisernen Topfe ein fettes Huhn am Kochen. Das sollte für Nomusa eine Kraftsuppe werden.

Unter den strengen Blicken ihres Herrn hielt sie es für geraten, erst selbst davon zu kosten, dann setzte sie ihm eine zierliche Kürbisschale voll vor, dann wurde Nomusa das ganze Löffchen vorgestellt, und sie begann zu essen. Mit der größten Artigkeit dankte sie Nokwasikonke. Sie schaute sie dabei ganz wehmutsvoll an, als ob sie sagen wollte: „Töte mich nur, wenn du willst, ich liebe dich doch, auch wenn du meine größte Feindin bist, ich sterbe jetzt gerne. Wenn ich auch meine Kinder nicht mehr sehe, — sie werden gerettet werden, und ich schaue auf sie vom Himmel herab.“

Nokwasikonke entfernte sich bald. Nur der große Elefant blieb noch eine Zeitlang. Sie erzählte noch viel Erbauliches von Maria Stern, den Schwestern und seeleneifrigen Missionaren und wie sie des Nachts so herrliche Träume gehabt habe. Ein Traum ist immer etwas Großes bei den Zulustämmen. So wollte auch Inschlovukulu gern wissen, was sie da so Schönes geträumt habe.

Da erzählte Dolorosa in ihrer blumenreichen Redensart vom Kreuzestode Christi und besonders wie er noch dem Schächer Dismas, der sich im letzten Augenblicke an ihn wandte, verziehen habe, und ihm versprochen, daß er noch am selben Tage bei ihm im Paradiese sein werde. „Denke dir nur, ein Verbrecher, ein Mörder, der von Jugend an so viele böse

Taten verübt — und der Herr Jesus hat ihm alles verziehen, weil er glaubte, hoffte und liebte.“ Erschöpft hielt Dolorosa inne. „Und was träumtest du denn“, forschte Inschlovukulu weiter. Dolorosa lächelte sanft und sagte ganz leise: „Dann sah ich Dich, meinen Herrn und Gebieter, — es war, als wäre ich schon im Paradiese —, da sah ich dich kommen an der Hand des kreuztragenden Heilandes — du warst ein zweiter Dismas.“

Da schüttelte der große Elefant unwillig den Kopf und sagte dumpf: „Bin ich denn ein Verbrecher, ein Mörder, ein Dieb, ich will auch nicht in dein Paradies, wovon du, und alle Christen träumen, ich will zu den Geistern unserer Väter —, wo sie hingefahren, da will ich hin. Nun schweige mit diesen Albernheiten.“ „Ja, ja“, beeilte sich Dolorosa unterwürfig zu sagen.

„Willst du nicht ein wenig ruhen, Nomusa“, sagte er dann sanfter, und richtete ihr das hölzerne Schemelchen als Kopfkissen zurecht.

Da plötzlich wurde es Dolorosa übel. Erschrocken umfasste sie der große Elefant und sah, daß sie bereits am Sterben war. Ein Strahl schwärzlich-roten Blutes quoll aus ihrem Munde hervor. Der dritte Blutsturz mußte ihrem Leben ein Ende machen. Nur noch einmal öffneten sich ihre schönen Augen. Sie sah ihn voll Liebe an, schüttelte zum letztenmal seine bebende Rechte und flüsterte kaum hörbar: „Lebe wohl, wir sehen uns im Himmel.“ Dann fiel ihr Haupt zurück, Dolorosa hatte ihre irdische schmerzensreiche Laufbahn vollendet.

Der große Elefant wehklagte brütend: „Mein geliebtes Weib, meine Schwester, warum hast du mich verlassen.“

Dann kamen auch bald die Klageweiber herbei und stimmten ihren Todesgesang an. Nokwasikonke mußte auch mitmachen. Sie wußte ganz genau, welches Suppenkräutlein aus ihrem Hexentopf dieses Blutbrechen so schnell herbeigeholt hatte. Jetzt übertraf sie alle im Wehklagen, laut pries sie die wunderbar schönen Augen Nomusas und das hochedle, gute Herz. Noch nie wurde ein Weib so betrauert, wie das jüngste Lieblingsweib des großen Elefanten. Während die Frauen und Mädchen sich das Haupthaar abrasierten zum Zeichen der Trauer, wie es eben bei ihrem Stamme gebräuchlich ist, wurden etliche Burschen auf die Missionsstation Maria Stern geschickt, um dort auf dem Gottesacker ein Grab für Dolorosa zu besorgen. Auch sollten sie vom Schreiner, in der Tischlerei, einen Sarg mitbringen, denn Inschlovukulu wollte seine Nomusa nicht nur in Tücher eingehüllt in die Grube legen lassen.

Der große Elefant war wie gebrochen. Müden Schrittes verließ er die Grabstätte, den sonst so stolz erhobenen Kopf zu Boden gesenkt. Vor ihm schwebten beständig die sanftmütigen

Taubenaugen seiner Nomusa, der Güttigen. In seinen Ohren tönten fortwährend ihre letzten Worte: „Lebe wohl, auf Wiedersehen im Himmel.“

#### 14. Kapitel. „Laß den Heiland ein.“

Die Fluren und Felder lachten in ihrer Frühlingspracht, fröhlicher Vogelsgang erschallte in Wiese und Wald. Doch nur der winzig kleine Lichtstrahl drang in die dunkle Höhle hinein, wo Kisimus einsam und traurig am Lager seines in Fieberwahn liegenden Schwesterns wachte. Igolida kam nur hie und da zum vollen Bewußtsein — dann fragte sie ihn, ob er denn nichts gesehen habe —, sie wären doch soeben auf einer schönen Wiese mit lauter herrlichen Blumen gewandelt. Wenn er dann traurig „Nein“ sagte, konnte sie es nicht begreifen. Hast du denn nicht die Engel das wunderschöne Lied, das wir in der Schule Maria Leuchtturm gelernt: „Laß den Heiland ein“ — singen hören? All' das Schöne, das sie in Fieberträumen sah und wovon sie ihm erzählte, ermunterte den Knaben. Er glaubte fest, daß ein Wunder geschehen müsse. Christus mußte kommen, es wußte ja kein Mensch, wo sie waren, außer der Mutter, die krank war und nicht kommen konnte. Christus wußte es doch, warum sollte er jetzt kein Wunder mehr wirken! Hatte er nicht Igolida, die damals vor Schrecken gestorben, als ihr treuer Hund mit dem Affen kämpfte, wieder lebendig gemacht? Nun war die Not aufs höchste gestiegen. Das Fieber verzehrte sie, essen wollte sie nicht, nur immer trinken und der Vorrat an frischem Wasser ging bald zu Ende. So inbrünstig und vertrauensvoll betete er, daß er meinte, die Felsenpalte müsse sich auftun und sie aus ihrem Gefängnisse befreien.

Da auf einmal blickte er hinauf, wo der kleine Lichtstrahl in die Höhle drang. Schatten bewegten sich hin und her, verworrene Stimmen wurden laut; jetzt schwere Schläge am Eingange, mit Spaten und Schaufeln wurde ganz vorsichtig gearbeitet. Er meinte eine ihm wohlbekannte Stimme zu hören. Es mußte der gute Pater Tankmar sein. Maria war jetzt bei vollem Bewußtsein. Wie verklärt saß sie, halb aufgerichtet auf ihrem Mooslager und wiederholte immer wieder: „Laß den Heiland ein, der Herr kommt.“ Da wurde es auf einmal heller. Ein neuer Eingang öffnete sich in die Höhle, Lichter wurden sichtbar aus dem Innern, wo das Skelett war. Allen voran kam die hohe, schlanke Gestalt des ehrwürdigen Paters Tankmar, ihm zur Seite Schwestern von Maria Leuchtturm, Christina, die Freundin der kleinen Igolida, zwei Ministranten mit Lampen, und etliche Christenknaben der Station Maria Stern, mit Hacken, Schaufeln und einer Tragbahre. Weinend lief ihnen Kisimus entgegen und drängte zur Eile. „Pater!

Pater!" seufzte er, „sie stirbt da drinnen. Komm schnell, sie heißt jetzt Maria, ich habe sie getauft.“

Sehnsuchtsvoll schauten die fieberglänzenden Augen den Eintretenden entgegen. „Er kommt“, flüsterte sie und machte das heilige Kreuzzeichen. „Ich wußte, daß er kommen würde.“ „Wer?“, fragte Pater Tankmar, sich über die liebe Kranke beugend. „Mein Herr und Heiland“, sagte das Kind, ihn erwartungsvoll anschauend. „Ja, er ist da, ich habe den Herrn bei mir“, sagte tiefgerührt der ehrwürdige Priestergreis.

„Ich bin krank, sehr krank, Pater“, sagte Igolida, „ich muß entweder hier oder auf dem Wege sterben. Ich habe gebetet, Sie vor dem Tode noch einmal sehen zu dürfen, und Sie kommen, Christus kommt mit Ihnen. Er erhörte mich. Nun gibt mir der Heiland auch das Bewußtsein wieder, daß ich ihn empfangen und von euch allen Abschied nehmen kann. Ich danke für alles, was ihr mich gelehrt habt. Kisimus, mein Bruder, lebe wohl. Weine nicht. Der Vater wird sich bekehren, bete, opfere für ihn dein Leben auf, ich tue es auch. Nun, Pater, laßt mich den Herrn empfangen — zum ersten und zum letztenmal.“ — Dann reichte ihr Pater Tankmar die heilige Wegzehrung und gab ihr die letzte Ölung und den Sterbeablaß. So lag es da, das arme Hexenkind, in seliger Himmelsfreude, den Blick auf das Sterbekreuz gerichtet, das ihr Pater Tankmar vorhielt. „Jesus, Jesus, Jesus“, flüsterte sie noch dreimal nacheinander, dann fiel ihr Köpfchen auf die Seite —, sie war tot.

Liebende Schwesternhändebetteten das Hexenkind von Zuliland auf die Krankenbahre, die jetzt zur Totenbahre geworden. Langsam setzte sich der Leichenzug in Bewegung — nach Maria Stern. Sie ruht nun auf dem Gottesacker dicht neben dem Grabe Dolorosas. Der kleine Kisimus, dem man in schonender Weise die Nachricht vom Tode seiner Mutter beigebracht hatte, wollte schier vor Schmerz und Trauer auf ihrem Grabe vergehen.

Die Frühlingsonne leuchtete golden, die Vöglein sangen und zwitscherten im stillen Friedhofe der Missionsstation. Nomusa aber, die Schmerzensmutter, und Igolida, das Hexenkind, ruhen in Frieden.

### 15. Kapitel. Das Ende des Zauberers.

Der Allerseelentag rufst die Anverwandten auf den Friedhof zu den Gräbern ihrer Teueren. Christen und selbst verstockte Heiden kamen auf den Gottesacker in Maria Stern. Der Totengräber, ein bejahrter, seeleneifriger Missionsbruder, machte es sich zur Aufgabe, die Gräber recht schön in Ordnung zu halten. Er kannte sie ja alle, die nach stürmischem Leben hier ein Ruheplätzchen gefunden. Besonders zwei Gräber

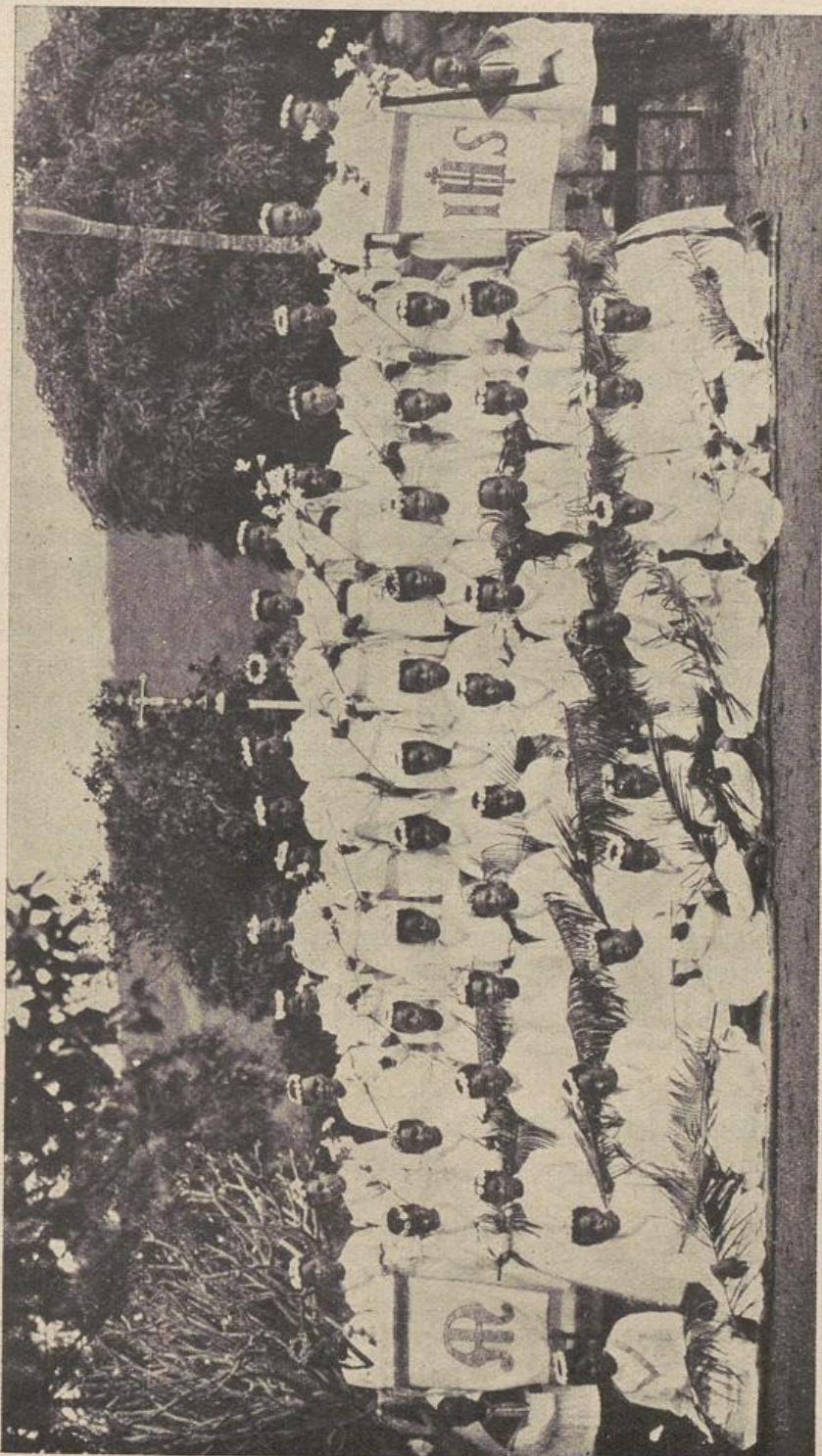
waren sinnig geschmückt. Um das Kreuz des einen schlängen sich Passionsblumen, denn der Lebenslauf Dolorosas war ein schmerzvoller gewesen; Lilien und Himmelsschlüssel zierten das andere, denn der Leidensweg Marias sollte auch ihrem Vater, dem Zauberer, den Himmel aufschließen. Vor diesen zwei Gräbern kniete eben ein schlanker Knabe. So sehr war er in Andacht versunken, daß er gar nicht bemerkte, wie eine gebeugte Mannesgestalt hinter ihm stand, bis sich eine schwere Hand auf seine Schulter legte. Christophorus sah sich um, ein Freudenkreis entfuhr ihm, als er den geliebten Vater sah, aber unwillkürlich wich er einen Schritt vor dem großen Elefanten zurück.

„Fürchte dich nicht,“ sagte dieser, „Kind meiner Nomusa, der Gütigen; warum verbirgst du dich vor mir?“

„Verzeihe mir, Vater,“ antwortete der Knabe. „Du verstehst wohl selber, daß unsere Wege sich trennen müssen. Ich bin ein Christ. Ich heiße nicht mehr Käsimus. Ich bin getauft und mein Name ist Christophorus — Christusträger — denn ich will Christum hinaustragen unter meine schwarzen Brüder, das kühne Volk der Zulus, und sie von der Finsternis Satans befreien, so daß Zauber und Hexerei ein Ende finden in unserm schönen Zululand. Siehe, eingeborene Jünglinge haben sich schon zusammengetan, sie wollen Priester, Missionare, Apostel Christi werden. Auch ich möchte einer der Ihrigen werden, um deine Seele zu retten, und einst mit dir, sowie Nomusa und Igolida im Himmel vereinigt zu werden.“ Nach langer Pause, sagte der Vater: „Tue, wie du willst, du bist von anderem Geiste, unsere Wege können nichts mehr gemein haben. Sage dem Pater Tankmar, er solle sich bei mir dein Erbteil holen. Zwanzig Ochsen, drei Pferde und vierzig Ziegen, das was ich für deine Mutter Nomusa bezahlt habe. Dann lasß uns in Frieden scheiden. Wir werden uns nicht mehr wiedersehen. Mein Kraal in der Teufelsschlucht wird niedergeissen. Die Hexe mit ihrem Erstgeborenen haben noch rechtzeitig die Flucht ergriffen. Sie standen in Verdacht, den Mord und das Kopfabschneiden der Franziska verübt zu haben, und die Polizei war ihnen hart auf der Spur.“ „Und du, Vater,“ fragte Christophorus, „was wird aus dir werden?“

„Ich,“ sagte der Vater traurig, „fliehe nicht. Am Kopfabschneiden der Franziska bin ich zwar unschuldig, aber als Zauberer doch nicht frei von Mitschuld. Wenn mir die Weißen die Schlinge um den Hals legen, habe ich es auch früherer Taten wegen verdient. Der große Elefant wird kühn zu sterben wissen.“

Leb wohl, mein Sohn Christusträger. Gehe hinaus ins Zululand und trage deinen Christus hinein in alle Höhlen und Teufelsschluchten, auf daß mit mir, dem großen Elefanten,



Gruppe der Kinder nach der Fronleichnams-Prozession.